

Es waren auf Svalbard 9 verschiedene Abteilungen tätig. Diese wurden von der „Minna“ an verschiedenen Orten ans Land gesetzt und nach Erledigung ihrer Aufgaben auch wieder abgeholt.

Eine Gruppe von 9 Mann hatte die Aufgabe, die See- und Landzeichen-Anlagen zu verbessern. Auf Kap Linné wurde ein stärkeres Radioleuchtfeuer aufgebaut, das einen sicheren Wirkungsbereich von 30—40 Quadratmeilen hat. Eine ähnliche Anlage wurde auf Rundodden im Billefjord errichtet. Die Radioleuchtfeuer auf Kap Martin und Fuglehukun (Prinz Karls Vorland) hatten sich schon in Jahresfrist gut bewährt. Die Navigationssicherheit, vor allem im Eisfjord, wurde durch verschiedene Feueranlagen und Seezeichen verbessert und auf Vorkriegsstand gebracht.

Eine hydrographische Abteilung unter Führung von H. Hornbeck unternahm Lotungen in der Braganzabucht bei Sveagruva und im Forlandsundet. Die Braganzabucht weist sehr unterschiedliche Tiefenverhältnisse auf, deren genaue Festlegung für die Schifffahrt von besonderer Wichtigkeit ist. Ferner arbeiteten zwei topographische Abteilungen auf Spitzbergen. Die eine führte unter Wilhelm Solheim trigonometrische Arbeiten bei Forlandsrevet, im Bellsund und in der Agardbucht aus. Die andere unter dem Topographen Thor Askheim war mit kartographischen Arbeiten auf Daudmannsøyra und im südlichen Teil des Forlandsundes betraut.

Zwei weiteren Abteilungen waren geologische Aufgaben übertragen. Tore Winsnes übernahm die geologische Kartierung und Untersuchungen bei Cipshuken und in der Skansbucht. Hierbei wurde dieses Gebiet auch auf Gips- und Anhydritvorkommen untersucht. Die zweite geologische Abteilung unter der Leitung von R. Feyling-Hanssen und F. Jörstad betrieb quartärgeologische Untersuchungen auf der Südseite des Sassenfjords und auf Gipshuken.

Ferner führte Dr. H. L. Lövenskiöld ornithologische Studien in den verschiedenen Gegenden der Westküste von Spitzbergen durch. Er stellte hier auch den Bestand an Moschustieren fest. Man schätzt heute die Zahl der Moschustiere noch auf höchstens 34, während im Jahre 1942 noch etwa 70 vorhanden waren. Man rechnet damit, daß der Bestand im Laufe von etwa 10 Jahren auf das Vierfache erhöht werden kann.

Eine zweite Expedition an Bord der Korvette „Nordkyn“ lief von Tromsø am 28. Juli 1948 aus und kehrte am 18. September nach dort zurück. Es wurden hydrographische Lotungen zwischen Björnöya und Spitzbergen und entlang der Westküste von Spitzbergen ausgeführt. Ein großes Motorboot und sieben weitere Boote mit Außenbordmotoren halfen hierbei. Jedes Boot war mit einer Zeltlager-Ausrüstung für drei Mann versehen. Diese hydrologischen Arbeiten standen unter der Leitung des Kommandeurkapitäns R. von Krogh. Kapitän der „Nordkyn“ war Oscar Hauge. Vom 2. bis 9. September diente das Schiff auch als Basis für ein Calatina-Flugzeug, das dem Norwegischen Polarinstitut zum Zwecke der Kartierung von Gletscherfronten zur Verfügung gestellt war. Ing. Bernhard Luncke machte die photographischen Aufnahmen. Er stellte Vergleichsaufnahmen zu solchen aus den Jahren 1936 und 1938 her, um auf diese Weise die Veränderungen der Gletscherfronten auf dem Nordostland festzustellen. Besonderes Interesse galt dabei dem Brasvallbree an der Südküste des Nordostlandes. Auch über Hopen wurden Aufnahmen zu photogrammetrischen Zwecken vorgenommen.

Ferner führte stud. real. Lönö in Ny Alesund Gletscherfrontmessungen durch, die mit denen aus dem Jahre 1921 verglichen werden sollen.

Als Archäologe in Nordostgrönland.

Von Dr. H.-G. B a n d i, Bern.

Die Küste Nordostgrönlands war vom 16. bis 19. Jahrhundert von Eskimos bewohnt. Aus welchen Gründen die Eingeborenen fortzogen oder ausstarben, weiß man nicht sicher. Vielleicht stand dieses Ereignis mit der Abwanderung des Rens — die letzten Rentiere wurden in Ostgrönland Ende des 19. Jahrhunderts gesehen — oder mit einer Seuche im Zusammenhang. Heute finden sich jedenfalls

längst der ganzen Nordostküste nur noch Spuren der ehemaligen Besiedler: Grabstellen, Zeltringe (Steinkreise zum Beschweren des Zeltrandes) und Winterhausruinen, die wegen der vielen darin enthaltenen Funde für die Forschung besonders wichtig sind. Im Prinzip waren sie immer gleich gebaut: eine schmale, ziemlich tiefe Eingangspassage führte zu einem Innenraum von 4—6 m im Durchmesser. Die Wände bestanden aus Trockenmauern, und das Ganze war ursprünglich mit Steinplatten, Treibholzbalken, Walkknochen, Fellen und Rasenziegeln überdeckt. Die Dachkonstruktion ist aber meistens vollständig verschwunden, und unsere erste Arbeit bestand immer darin, das eingestürzte Material zu entfernen. Dann wurde das ausgeräumte Haus photographiert und vermessen, worauf schließlich noch der Boden nach Funden durchsucht wurde. Zum Vorschein kam das Kulturgut eines arktischen Steinzeitvolkes, das im ganzen genommen ärmlich anmutete, im einzelnen aber eine ausgezeichnete Verwertung des zur Verfügung stehenden Rohmaterials und eine geniale Anpassungsfähigkeit an die Umweltbedingungen verriet. Dieses gefundene Kulturgut bestand vor allem aus: Steingeräte aus geschliffenem Schiefer und zugehauenen Flint, wie Messer, Pfeil- und Speerspitzen, Fellschaber, Querbeile, zum Teil noch geschäftet; dazu Harpunenspitzen, Schneemesser, Schneeklopfer, Ziernadeln usw. aus Knochen und Walbarten, und schließlich auch Gegenständen aus Holz, so z. B. Drillbohrer mit eingesetzter Flintspitze, Löffelchen, Teile von Bogen und Harpunenschäften, Wurfbretter, Axtstiele, Fragmente von Schüsseln und ähnliches. Dazu gesellten sich recht viele Kinderspielzeuge, nämlich einerseits gut gearbeitete Menschen- und Tierfiguren aus Holz und Knochen, andererseits Gebrauchsgegenstände in verkleinertem Maßstabe, wie winzige Tranlampen und Kochtöpfe aus Stein, kleine Drillbohrer, Harpunenspitzen, Schlittenkufen, Messer usw.

Leider mußten wir auf Kap Mary bald feststellen, daß nur zwei schon ausgegrabene Winterhäuser vorhanden waren. Dagegen hatten sie eine Anzahl Zeltringe, zwischen denen wir verschiedene Oberflächentunde machen konnten. Da es uns nicht möglich war, mit Hilfe unseres kleinen Funkgerätes Verbindung mit der Südbasis zu bekommen, die sich in Zackenberg am Youngsund befand, und wir ohne Boot unser Lager nicht verlegen konnten, unternahmen wir Exkursionen längs der Küste. Dabei fanden wir in der Nähe des etwas weiter nördlich gelegenen Kap Arnakke eine kleine Siedlung, von der wir zwei Häuser ausgruben. Trotzdem waren wir froh, als uns nach 14 Tagen ein Motorboot der Expedition Dr. Lauge Kochs im Auftrage unserer Expeditionsleitung von dem steinigen, fast vegetationslosen Kap Mary abholte und uns zu dem eigentlichen Reiseziel Dödemandsbugten an der Südküste der Clavering-Insel brachte.

Die Landschaft in Dödemandsbugten, der „Bucht des toten Mannes“, war viel freundlicher und offener. Durch das hier mündende Skraelingertal sah man bis weit ins Innere der Insel zu einigen Gletschern. Der Strand war bereit und flach, streckenweise mit Sand bedeckt. Hier befindet sich die größte bisher bekannt gewordene Ansammlung ehemaliger Eskimohäuser, deren vor dem Krieg begonnene Ausgrabung wir nun beenden wollten. Zwischen den Hausruinen breitete sich ein für dieses Gebiet geradezu üppiger Pflanzenteppich aus: Moose, Gräser mit eingestreuten Blumen, Flechten und über den Boden kriechende Zwergweiden. An schönen, windstillen Tagen tummelten sich hier Schmetterlinge, Hummeln und andere Insekten. Auch die Moschusochsen machten auf ihren Wanderungen oft tagelang zwischen den Ruinen halt, um hier zu weiden. Ab und zu beobachteten wir einige Schneehasen, Robben, Schneehühner und Seevögel. Das Gefühl, daß man hier ganz abgeschieden in der unberührten arktischen Wildnis lebte, war sehr eindrucksvoll. Leider ließ uns die viele Arbeit keine Zeit zu längeren Streifzügen ins Innere der Clavering-Insel. Tagtäglich mußte ausgegraben, vermessen, gezeichnet und photographiert, mußten die Funde gereinigt, beschriftet und verpackt werden. Als wir nach einem Monat die letzten Hausruinen untersuchten, war es schon Herbst geworden. Die Pflanzen verwelkten, in den Nächten begann es zu dämmern, und unsere Bucht füllte sich vom offenen Meer her schon wieder mit Eisschollen. Dann holte uns die „Godthaab“ zur Rückreise ab. In einen leichten Nebel gehüllt, blieb hinter uns die grönländische Küste zurück, an der bald darauf ein eisiger, dunkler Winter seinen Einzug hielt.